

zu bringen, so kann es geschehen, daß sie dort noch drei Monate auf die Bezahlung des oft schon seit Monaten ausstehenden Gehaltes und auf die Ausstellung eines Ausreisevermerks im Paß zu warten haben. Sie sind gezwungen, in einem der wenigen, teuren Hotels zu wohnen. Wenn sie endlich das Land verlassen, reicht ihr Restgehalt gerade für die Hotelrechnungen und fließt damit der äthiopischen Hotelgesellschaft zu. Würden die Europäer – und es werden mehr und mehr werden – sich aus solchen Ländern zurückziehen und auf Anstellungen als Ärzte verzichten, so wären die breiten Volksschichten die Leidtragenden. Die regierenden Oberschichten können sich es leisten, die wenigen vorhandenen Krankenhäuser in Anspruch zu nehmen oder im Flugzeug nach Europa zu fliegen, um sich dort behandeln zu lassen. Man kann wohl sagen, daß die verantwortliche Oberschicht Äthiopiens Europa und die Vereinigten Staaten mit dem Elend der unteren Bevölkerungsschichten geradezu erpreßt“ (123/124).

Der westdeutsche Büchermarkt

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Peter Meyer-Dohm eine sorgfältige und ausführliche Studie (203 S., Stuttgart 1957, G. Fischer), deren Ziel es ist, die wirtschaftliche Lage zu untersuchen. Die Arbeit enthält auch viele andere Angaben, die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Schon 1764 beginnt ein Kampf der Verleger mit den Buchhändlern, um den durch Kundenrabatt entstehenden Wettbewerb abzuschaffen. Auch nach Gründung des Börsenvereins 1825 wurden zuweilen noch 20–25%, ja bis 50% Rabatt gewährt, um die Kunden anzuziehen. Dem Vorsteher des Börsenvereins, Adolf Kröner, gelang es 1878, den gebundenen Preis durchzusetzen. Bis 1942 wurden noch andere Beziehungen von Verleger und Buchhändler und der Buchhändler untereinander geregelt. Vorzugspreise waren nur für Organisationen, Behörden, Studenten usw. erlaubt. Der zweite Weltkrieg erschütterte das ganze System. Leipzig als Verlagsort ging dem freien Deutschland verloren. 1927 gab es dort 401, 1951: 37, 1953 nur 36 Verlage. Die Stadt fiel auch als Umschlagplatz der gesamten Bücherproduktion aus. So mußte der deutsche Büchermarkt völlig neu aufgebaut werden. Gesetzlich besteht zwar heute noch kein Zwang zur Durchführung der Preisbindung, aber tatsächlich hält sich der gesamte Buchhandel an die früheren Bestimmungen. Der Wettbewerb kann sich nur auf die fachkundige Bedienung, die Zusammenstellung des Sortiments, die Prospekt- und andere Werbung stützen. Von 1952/53 an kann man von gesicherten Verhältnissen sprechen.

1954 erreichte der Buchhandel einen Buchumsatz von 526,9 Mill. DM. Der durchschnittliche Ladenpreis eines Buches betrug 1951: 7,02, 1952: 7,19, 1953: 7,60, 1954: 7,68, 1955: 8,94 DM. 1955 machten die Firmen, die 1–10 Titel veröffentlichten 78,7% der gesamten Verlage aus. Sie lieferten aber nur 25,1% der Gesamtproduktion. Die Großverlage mit 51–100 (4%) Titeln veröffentlichten 35,6% aller Bücher. Von 1951–1955 kann man eine klare Entwicklung zum Großverlag hin feststellen. 67,6% der Firmen haben unter 10 Beschäftigte (15,8%) aller Verlagsangestellten. In den 75 Verlagen, die 50 und mehr Beschäftigte haben, sind dagegen 52,7% aller Beschäftigten tätig. 1953 teilte sich die Produktion zu je einem Drittel in wissenschaftliche, Fach- und schöngeistige Literatur. Die führenden Verlagsorte (nach Zahl der Verlage) waren 1953: München (147), Stuttgart (142), Berlin-W (129), Hamburg (110), Frankfurt (106); nach Zahl der Titel: Stuttgart (1990), München (1837), Berlin-W (1125), Hamburg (996), Frankfurt (740). Von 10000 Büchern erlebten 1950 7926 nur die erste Auflage; ein Buch kam auf über

1 Million Exemplare, 42 auf über mehr als 250 000, 156 auf mehr als 100 000, 1375 auf mehr als 10 000, 2074 auf mehr als 5 000 Stücke.

Der Bucheinzelhandel zählte 1950 4444 Geschäfte mit 14431 (6705 männlichen und 7726 weiblichen) Angestellten. In 1130 Buchhandlungen war nur ein Beschäftigter tätig; 2135 : 2–4; 595 : 5–9; 49 : 10–19; 26 : 20–49; 7 : 50–99 Beschäftigte. Nach dem Umsatz ist die größte Firmenzahl in der Größenklasse von 100 000 bis 250 000 DM zu finden.

Die meisten Buchhandlungen hat Berlin (350), Hamburg (234), München (191), Stuttgart (156), Frankfurt (89), Köln (73). Im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat Stuttgart die meisten Buchhandlungen. Der Durchschnittsumsatz pro Kopf der Bevölkerung betrug 1954 8,05 DM. Norddeutschland steht mit 10,86 DM an der Spitze, Rheinland-Westfalen am Ende, unter Berücksichtigung des Gesamtumsatzwertes aber an erster Stelle (22%), Bayern erreicht 16,4%, Norddeutschland 11,7%. Wenn man beim Umsatz die beschäftigten Angestellten berücksichtigt, beträgt dieser 1949: 25 600 DM; 1955: 36 500 DM. Als Vergleichszahlen werden für 1955 angegeben: Photoartikel 27 400, Schreibwaren 29 700, Uhren und Schmucksachen 31 500, Rundfunkgeräte usw. 38 400 DM. Die Personalkosten mit Unternehmerlohn betragen 12,5%, Miete 2,2%, Steuern 3,6%, Reklame 1,5%, Abschreibungen 0,8%, Zinsen für Eigenkapital 0,3%, die sonstigen Kosten 6,2%. Die Gesamtkosten belaufen sich also auf 27,1%. Noch viele andere Fragen (Verbraucherseite am Büchermarkt, Außenhandel der Buchwirtschaft, außerdeutsche Büchermärkte, Ramschmarkt, die Buchgemeinschaften, Taschenbuchindustrie usw.) werden in dieser sehr anregenden Studie behandelt. Aus allem geht hervor, daß der westdeutsche Büchermarkt im Kultur- wie im Wirtschaftsleben unserer westdeutschen Bundesrepublik eine beachtliche und gesicherte Stellung einnimmt.

Abiturienten in nichtakademischen Berufen

Die Höhere Schule – Gymnasium im eigentlichen Sinn und Oberschule – ist ihrer Anlage und ihrem Sinn nach eine Vorbereitung auf die Hochschule. 20–25% ihrer Abiturienten verzichten jedoch auf das akademische Studium und treten ins Berufsleben ein. So entsteht die Frage, ob die Höhere Schule weiterhin ihren Stundenplan so einrichten kann und darf, daß sie nur die Vorbereitung auf die Hochschule im Auge hat.

Dieser Frage geht eine Untersuchung nach, die Walter Hoffmann bei 382 Abiturienten angestellt hat (*W. Hoffmann, Abiturienten in nichtakademischen Berufen, Heidelberg 1960, Quelle & Meyer*). Die meisten von ihnen hatten sich der Verwaltungslaufbahn im sogenannten gehobenen Dienst zugewandt, und zwar in dieser Reihenfolge: Bundespost (19,1%), Finanz- und Zollverwaltung (17,5%), Justizverwaltung (14,4%) und Bundesbahn (11,5%). In die Wirtschaft gingen nur 12,6%, dagegen zur Bundeswehr und zum Bundesgrenzschutz 24,9%. Fast alle schienen durchaus fähig gewesen zu sein, auch ein akademisches Studium zu ergreifen. Daß sie es nicht taten, hängt mit familiären (Tod des Vaters) oder finanziellen Verhältnissen zusammen (viele Geschwister, die noch in der Ausbildung sind). Ein geringer Teil, nicht selten sehr aktive junge Menschen, hatten die graue Theorie satt und wollten endlich ins praktische Leben mit seiner Verantwortung eintreten. Anteilmäßig halten sich die Abiturienten des eigentlichen Gymnasiums und der Oberschule die Waage, hingegen stellen die Söhne von Vätern mit akademischen Berufen nur 7,9% der Abiturienten, die nicht mehr weiter an eine Hochschule gingen. Besonders bemerkenswert ist, welch großen Einfluß gerade die Eltern auf die Berufswahl der Jungen nahmen. „Unter den 382 Abiturienten ist nicht